

Blick in die Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es ist ja alles schön ...

Im vergangenen Februar scheiterte in der eidgenössischen Volksabstimmung ein Energieartikel am ablehnenden Ständemehr. Es war darum gegangen, in der Bundesverfassung zu verankern, dass der Bund zur Sicherung einer ausreichenden, wirtschaftlichen und umweltschonenden Energieversorgung Grundsätze aufstellen könne für die sparsame und rationelle Energieverwendung, ferner Vorschriften erlassen könne über den Energieverbrauch von Fahrzeugen, Anlagen und Geräten und schliesslich die Entwicklung von Techniken fördern könne, die der sparsamen und rationellen Energieverwendung, der Nutzbarmachung herkömmlicher und neuer Energien und der breiten Fächerung der Energieversorgung dienen.

Zum Entscheid über einen solchen Artikel bemühten sich gerade 40,4% der Stimmberechtigten an die Urne, und fast die Hälfte von ihnen war gegen den Artikel!

Im kommenden November wird es ein halbes Jahrzehnt her sein, dass eine eidgenössische Kommission für die Gesamtenergiekonzeption (GEK) einen fast 2000seitigen Schlussbericht vorlegte. Darin war u. a. auch ein Energieartikel in der Bundesverfassung vorgeschlagen worden. Man war eben damals dem Erdölschock von 1973 noch etwas näher gewesen als heute und überdies unter dem Eindruck pessimistischer Prognosen gestanden. Damals hatte die Kommission Szenarien erarbeitet, die nicht gut aussahen. Die tatsächliche Entwicklung verlief scheinbar günstiger, was wohl auch

Bruno Knobel

Nicht GEKenhafte, aber ...

dazu beigetragen hat, dass man sich heute nicht mehr so sehr um die Energiesituation kümmert. Nachdem nämlich in der Schweiz der Endenergieverbrauch (und auch der Anteil, den daran das Erdöl hatte) während voller zwanzig Jahre ununterbrochen gestiegen war, begann 1973 eine rückläufige Entwicklung. Der Erdölverbrauch stieg nicht, wie vorausgesagt worden war. Auch wenn 1982 der Jahresverbrauch an Treibstoff 12% höher war als 1973, so ging in dieser Zeit doch der Gesamtkonsum an Mineralöl sowie Erdölhalb- und -fertigprodukten gesamthaft um fast einen Viertel zurück, vor allem wegen des um annähernd 40% verminderten Heizölverbrauchs. So weit, so schön!

... aber längst nicht alles gut

Die tatsächliche Entwicklung der Verbrauchszahlen stimmt also recht zuversichtlich. Es ist ja in der Tat beachtlich, dass während eines Zeitraumes, in dem sich der Wohnungsbestand um 16% erhöhte, der Verbrauch jenes Heizöls um 38% sank, das zu mehr als der Hälfte aus der Sowjetunion importiert wird. Es ist gewiss einerseits erfreulich, dass sich seit 1975 die Kohleimporte mehr als verdoppelt haben, auch wenn man die Befürchtung der Umweltschützer teilt, vermehrte Kohleverbrennung werde die Luft noch mehr verschmutzen. Es herrscht in der Schweiz zurzeit eine eigentliche Energie-Euphorie. Vergessen ist der Schock, den uns die OPEC-Staaten mit ihren Preis-Hochsprüngen und der «Club of Rome» mit seiner Vision von den demnächst versiegenden Erdölvorräten bereiteten. Heute sitzen die Ölscheichs auf ihren Vorräten, müssen die Förderung drosseln, und man merkt das mit Genugtuung an den gesunkenen Preisen für Heizöl.

Doch nicht nur, dass der «Club of Rome» eben doch recht hatte und dass durch den haushälterischen

Umgang mit dem Erdöl das Versiegen der Vorräte nur etwas hinausgeschoben wurde – der nächste Ölschock wird so sicher kommen wie das Amen in der Kirche, und er wird um so früher kommen, je eher das von uns allen herbeigesehnte Ende der Weltwirtschaftsrezession da ist ...

Nein – die Verminderung des Erdölgesamtverbrauches in der Schweiz sollte uns nicht den Blick verschliessen dafür, dass wir ja schliesslich auch noch Elektrizität verbrauchen. Und da sieht es anders aus. Der Stromverbrauch stieg 1981 um 2,7%, 1982 um 1,5%, und bei den Haushalten erhöhte er sich seit 1973 pro Einwohner um nicht weniger als um 60%. (Es lässt sich ja so leicht Heizöl sparen, wenn man auf Elektrizität ausweichen kann!)

Und so ist denn von 1975 bis 1982 auch die jährliche Stromproduktion von 41,8 auf 50,8 Milliarden Kilowattstunden, also um etwa ein Viertel, gestiegen. Und der Produktionszuwachs, der durchaus dem Verbrauchszuwachs gleichzusetzen ist, entspricht ziemlich genau dem, was die Kernkraftwerke an die Gesamtzeugung beitragen. Genau: 28 Prozent.

Man kann also gegen A-Werke einwenden, was man will, aber eines darf man wohl nicht einfach übersehen: *Dass wir mehr Strom brauchen als früher* und dass wir Elektrizitätsengpässen nur entgegen sind dank den so vielgeschmähten Kernkraftwerken. Und es stellt sich die ökologische Preisfrage: Wie viele neue Wasserkraftwerke (und wo) wären nötig gewesen, um die Leistung der A-Werke zu erbringen?

Rechne!



Schauspielhaus Seldwyla:
Georg Kaiser, «Silbersee»,
Musik von Kurt Weill

Nouvelle cuisine (zurichoise)

Bei solch kulinarischem Theater denkt Puck unwillkürlich an die «Nouvelle cuisine» – äusserst dekorativ angerichtete Häppchen – nur: satt wird man davon nicht. Und hätte man keine Speisekarte vor sich (o je, was das kostet!), wüsste man nicht, was man zu sich nimmt.

Das Libretto zur «Zauberflöte» war für Puck immer schwer

verständlich, er empfindet die «story» der Oper als einen Schmarren. Aber was besagt das angesichts der unvergleichlichen Musik. Bei «Silbersee» erging's Puck ähnlich – bis auf die Musik; sie ist mit derjenigen der «Dreigroschenoper» recht verwandt, WEILL ja der Komponist auch der gleiche ist.

Was der Kaiser da gemacht hat, entbehrt des imperialen Formats. Was die Regie daraus mit beträchtlichem Aufwand machte, war schon recht kitschig. Mit schwer verständlichen Lichteffekten wird irgend etwas symbolisiert – niemand hat Puck darüber aufgeklärt, was. So weiss er auch jetzt noch nicht, was die

überdimensionierte blaue Glühbirne, die über allem schwebt, bedeutet – ihm ist sozusagen kein Licht aufgegangen. Nicht dass Puck das kulinarische Theater verdammten würde, er erinnert sich an eine glanzvolle Aufführung von «Kiss me Kate» im Schauspielhaus vor etwa zehn Jahren: Da waren Text, Musik und Darstellung adäquat, da durfte man genussvoll mitmachen. Diese «Silbersee»-Aufführung aber ist eine überaus geglückte Propaganda gegen das kulinarische Theater.

Apropos «kulinarisch»: Die Zubereitung des Ganzen war grandios, die Zutaten (lies: Schauspieler) vorzüglich – was

hätte ein genialer Koch daraus gemacht? Er hätte vor allem das Menü geändert.

Man wird feststellen, dass Puck kein begeisterter Anhänger der «Nouvelle cuisine» ist. Wenn's unbedingt KAISER sein muss, warum nicht «Kaiser von Amerika» von G. B. Shaw oder aber – und das wäre eine Tat: «Gott, Kaiser und Bauer» von Julius Hay, ein zu Unrecht noch nie hier gespieltes Stück aus der gleichen Epoche wie der «Silbersee», aber ein gutes. – Die Bedeutung der Glühbirne ist Puck doch noch aufgebrochen: «Freut euch des Lebens, WEILL noch das Lähmpchen glüht ...» Puck